Neue Vetschauer Zeitung

Fernsprecher 16. **Unparteiisches Organ für Jedermann in Stadt und Land.** Fernsprecher 16

Nr. 19. Verantwortlicher Redakteur August Gönnel. Druck und Verlag von A. Gönnel, Vetschau N.-L. **11. Jahrg.**

Die Zeitung erscheint wöchentlich 3 mal und zwar Dienstag, Donnerstag, Sonnabend vormittags. Abonnementspreis 1 Mark vierteljährlich, durch alle Postanstalten bezogen 1,24 Mark inkl. Bestellgeld.

Vetschau, Sonnabend, den 13. Februar 1909.

Inserate werden die Petitzeile oder deren Raum mit 10 Pfg. berechnet und Montag, Mittwoch, Freitag bis 12 Uhr mittags angenommen. Expedition Vetschau, Berlinerstraße Nr. 1

Tages-Rundschau.

Am 1. März d. J. findet die Hundertjahrfeier des preußischen Kriegsministeriums statt, an der sämtliche Offiziere und Beamte und eine Deputation ehemaliger Angehöriger des Kriegsministeriums teilnehmen werden. Auch der Kaiser hat sein Erscheinen in Aussicht gestellt.

Das Abgeordnetenhaus hat das Lehrerbesoldungsgesetz mit überwältigender Mehrheit in zweiter Lesung angenommen.

Bei den Straßendemonstrationen in Berlin sind 14 Personen wegen Landfriedensbruch bezw. wegen groben Unfugs festgenommen worden.

Der deutsche Gesandte in Bern v. Bülow und der italienische Gesandte Marchese Cusani übergaben gestern dem schweizerischen Bundespräsidenten gleichlautende Noten betreffend die Verstaatlichung der Gotthardbahn. Der Inhalt der Noten ist nicht bekannt.

In Konstantinopel eingetroffene Nachrichten aus Anatolien lauten alarmierend. Die Anarchie ist in der Zunahme begriffen. In Caesarea hat eine Volksmenge von 5000 Personen die Regierungsgebäude besetzt. In der Stadt herrscht große Panik. Die Geschäfte sind geschlossen.

Politische Nachrichten.

Der Besuch des englischen Königspaares.

Am Abend des ersten Besuchstages um 8 Uhr fand im Weißen Saal des Königlichen Schlosses Galatafel statt. Im Laufe des Nachmittags hatte König Eduard in Begleitung des Generals von Löwenfeld in einem Automobil eine Ausfahrt unternommen. Die Fahrt ging durch den Tiergarten, die neue Döberitzer Heerstraße entlang bis zum Reichskanzler-Platz und zurück über Schloß Charlottenburg, Bellevue und Königsplatz. Das Publikum bereitete dem König lebhafte Ovationen. Vielfach wurde auch vom Eintritt der Dunkelheit an illuminiert.

Ein kleiner Zwischenfall hatte sich beim Einzug am Dienstag Unter den Linden abgespielt. Die Pferde des Galawagens, in dem die Kaiserin und die Königin saßen, gingen vor dem Palais des alten Kaiser Wilhelm nicht weiter. Erst als einige Herren vom Publikum den Wagen weiter schoben, konnte die Fahrt fortgesetzt werden. Kurz vor dem Schloß scheuten die Pferde noch einmal und stürzten, sodaß die Insassen genötigt waren, in einem der nachfolgenden Galawagen ins Schloß zu fahren.

König Eduard im Berliner Rathause. Am Mittwoch vormittag fand der angesetzte Besuch König Eduards im Berliner Rathause statt.

Am Eingang des Rathauses wurde der König vom Oberbürgermeister Kirschner, Bürgermeister Dr. Reicke, Stadtrat Selberg, sowie dem Stadtverordneten-Vorsteher Michelet, dem Vorsteher-Stellvertreter Geh. Justizrat Caffel, den Stadträten Marggraff und Namslau, sowie einigen anderen Herren empfangen. Der König ließ sich sofort die Herren vorstellen und stellte dann die Herren seines Gefolges ebenfalls vor. Als er das Rathaus betrat, begrüßte er zuerst den Reichskanzler Fürsten Bülow; in Begleitung der vorgenannten Herren begab sich der König, der preußische Generalsuniform angelegt hatte, in den großen Festsaal. Als er diesen betrat, schallte ihm, von der Kammergesangvereinigung der Berliner Liedertafel vortrefflich vorgetragen, das schöne altdeutsche Lied „Gott grüße Dich" entgegen. Hier, umgeben von den Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung, wurde der König vom Oberbürgermeister Kirschner mit folgenden Worten begrüßt:

„Ew. Majestät gestatten, daß ich auch an dieser Stelle im Namen der Stadt für den freundlichen Besuch aufrichtig danke; ich bitte Ew. Majestät aus den Händen einer Bürgerstochter einen Ehrentrunk deutschen Weines entgegennehmen zu wollen."

Frl. Johanna Kirschner überreichte dem König den Ehrentrunk, bestehend in 68er Steinberger Kabinett. Der König erwiderte:

„Ich danke Ihnen sehr für den freundlichen Empfang von gestern und heute und freue mich, Gelegenheit gefunden zu haben, das schöne Rathaus und die Herren der Stadt Verwaltung kennen gelernt zu haben. Mein größter Wunsch ist, daß die freundlichen Beziehungen der beiden Länder stets die besten sein mögen."

Nachdem das Doppelquartett: „Robin Adair" und das Volkslied „In einem kühlen Grunde" vorgetragen hatte, ließ sich der König verschiedene Herren vorstellen, u. a. die Ehrenbürger Dr. Langerhans, Ex. Hobrecht, Ex. Professor Koch, Professor von Renvers, sowie die Vorsitzenden der Aeltesten der Berliner Kaufmannschaft, Stadtältesten Kaempf, Stadtrat Dr. Weigert und Helft, sowie die Vorsitzenden der Handelskammer, die Geheimräte Franz von Mendelssohn und Ravené. Hierauf wurde ein Rundgang durch die Festräume angetreten, wobei Oberbürgermeister Kirschner den König führte und die Erklärungen abgab. Der König machte mehrfach Komplimente über die schöne Ausschmückung. Im Magistratssitzungssaale betrachtete der König besonders die dort angebrachten schönen Oelgemälde der Fürsten. Nach dem großen Festsaale zurückgekehrt, brachte dort der Stadtverordneten-Vorsteher Michelet folgendes Hoch auf dem König aus:

„In aufrichtiger Freundschaft mit der englischen Nation begrüßt die gesamte Bürgerschaft von Berlin, Stadtverordneten und Magistrat Ew. Majestät in diesem Hause und bringt dies ehrfurchtsvollst zum Ausdruck mit den Rufe: „Seine Majestät Eduard VII. von Großbritanien und Irland Hoch! Hoch! Hoch!"

Nach dem Empfang im Rathause begab sich das englische Königspaar nach der englischen Botschaft, um bei Sir Edward und Lady Goschen das Frühstück einzunehmen. Nach dem Frühstück empfing der König eine Deputation von vierzig Herren der englischen Kolonie, die eine Adresse überreichten. In Beantwortung derselben gab der König seiner Freude über die Adresse und den herzlichen Empfang in Berlin Ausdruck. Er schloß mit folgenden Worten:

Sie, die Sie in dieser schönen Hauptstadt ihren Wohnsitz haben, könnten viel dazu beitragen, um die Deutschen, unter denen Sie leben, von der Aufrichtigkeit unserer Freundschaft für sie zu überzeugen. Und ich weiß, daß ich darauf rechnen kann, daß Sie in diesem Sinne ihr Allerbestes tun werden. Es war mir ein großes Vergnügen, Sie heute hier zu sehen, und noch einmal danke ich Ihnen für Ihre loyale Adresse.

Frankreich.

Ein schönes Geschäft für den französische Fiskus. In bezug auf den Ertrag der indirekten Steuern und Monopole im Monat Januar, der den Ertrag im gleichen Monat des Vorjahres um 22 348 000 Francs überstieg, wird in einer halbamtlichen Note erklärt, der Mehrertrag sei darauf zurückzuführen, daß der französische Fiskus im Januar 24 400 000 Francs Stempelsteuer für die letzte russische Anleihe erhalten habe.

Ueber Desertionen bei den französischen Grenztruppen kommt eine bezeichnende Nachricht aus Nancy. In der Nacht zum Donnerstag desertierten 3 Dragoner aus Luneville zu Pferde, nachdem sie das Kasernentor mit Axthieben gesprengt hatten. Alle Gendarmerie- und Zollwachtposten wurden sofort telephonisch verständigt, doch konnte nur einer dieser Deserteure festgenommen werden. Den beiden anderen gelang es, die deutsche Grenze bei Rechicourt zu überschreiten.

Schweden.

Neues Wahlrecht in Schweden. Aus Stockholm wird gemeldet: Beide Kammern haben am Mitwoch die Wahlreformvorschläge mit großer Mehrheit endgültig angenommen. Dagegen stimmten die Sozialdemokraten und einige andere Abgeordnete. Die Reformen beruhen auf der Grundlage der Proportionalwahlen zu beiden Kammern und des allgemeinen Wahlrechts zur Zweiten Kammer und einer starken Demokratisierung der Ersten Kammer, sowie einer bedeutenden Herab-

---

Mercedes.

Roman von Heinrich Köhler.

15. Fortsetzung — Nachdruck verboten.

Ich machte vergebliche Anstrengungen, um zu erfahren, wer diesen Brief dem Konsulat übermittelt hatte, man erinnerte sich nicht mehr daran und der Bote hätte sich nicht wieder sehen lassen. Das Papier hob ich, der Anordnung meines Vaters gemäß, sicher auf. Nach beendetem Kriege schrieb ich an unseren Geschäftsführer und bat ihn, mir Nachrichten über meinen Vater zukommen zu lassen. Seine Antwort machte mich tief unglücklich. Er schrieb mir, man nehme allgemein an, daß Kapitän Warde umgekommen sei. Die Befehlshaber der Südarmee hatten ihm wichtige Papiere anvertraut, die nicht an ihren Bestimmungsort gelangt waren; obwohl die Küstenblockade aufgehört hatte und die Verbindung also wieder hergestellt war, hatte man keine Nachrichten von ihm erhalten. Ich entschloß mich, nach Charleston abzureisen. Eine befreundete Familie, die gleich uns ausgewandert war und jetzt dorthin zurückkehrte, nahm mich unter ihren Schutz.

In Charleston erfuhr ich eine Behandlung, die mich in hohem Grade befremdete und verletzte. Alle, die früher so gut und wohlwollend zu mir gewesen waren, bezeigten mir eine Kälte oder ein hochmütiges Mitleid, das ich mir nicht erklären konnte. Ich besuchte einige alte Freunde und Waffenbrüder meines Vaters, von denen freilich nicht viele übrig geblieben waren und überall fand ich denselben Empfang. Nun wandte, ich mich abermals an unsern Geschäftsführer und ersuchte ihn dringend um Aufklärung. Darauf teilte er mir unter tiefem Bedauern mit, was man mir bisher verschwiegen hatte.

Mein Vater hatte sich freiwillig zu der gefahrvollen Mission gemeldet, und da er ein geschickter Marineoffizier war und die Küste und ihre Anlegestellen genau kannte, so hatte man sie ihm übertragen. Es waren ihm eine beträchtliche Summe Geldes und wichtige Papiere übergeben worden, die er nach London bringen sollte. Er hatte sich in einer verdeckten Schaluppe eingeschifft, die von drei kühnen Männern bedient wurde, welche er selbst ausgewählt hatte.

Es war ihm auch gelungen, durch die Blockade zu kommen, wie man später durch einen der Matrosen namens Harris erfuhr, der nach Charleston zurückgekehrt war, dort einige Tage zugebracht hatte und dann wieder verschwunden war. Ein eigentümlicher Zufall hatte es gefügt, daß dieser selbe Matrose sich auf dem Schiffe befand, mit welchem ich von Mexiko nach Charleston gekommen war. Leider gelang es mir nicht, ihn aufzufinden.

Seiner Erzählung nach, die durch eine offizielle Untersuchung bestätigt wurde, hatte mein Vater die Hindernisse, die ihm die Besetzung des Hafens bereitete überwunden und einen Weg durch die Blockade gefunden. Von den Kreuzern der Nordarmee zwar verfolgt, war es ihm gelungen, das offene Meer zu gewinnen und unter dem Schutze der Nacht zu entkommen. Nach mehrtägiger Seefahrt landete er an einer unbewachten Stelle, nahm das Geld und die ihm anvertrauten Papiere mit sich und gab seinen Leuten den Befehl, nach New-Orleans zurückzukehren.

Er beschrieb ihnen genau den Weg, den sie nehmen sollten, und sagte, daß er versuchen würde, nach England zu kommen. Seitdem hat man keine Nachricht mehr von ihm erhalten. Die Papiere und das Geld sind in London nicht abgegeben worden. Nach längerer Zeit — als die verbündete Flotte Charleston genommen hatte — erklärte der feindliche Admiral, daß sie auf Grund von Informationen, die der Kapitän Warde geliefert hatte, den Weg in den Hafen gefunden hätten, indem sie durch jene in den Stand gesetzt wurden, die ausgelegten Hindernisse, wie verstreute Torpedos, zu vermeiden." Von innerer Bewegung erschöpft, hielt Mercedes inne. Egon hatte kein Wort von ihrer Erzählung verloren.

„War der Brief, von dem Sie gesprochen haben, datiert, trägt er eine Bezeichnung des Ortes?" fragte er.

„Keine. Er enthielt als Unterschrift nur die Initialen meines Vaters."

„Und Ihre Schwester Maria weiß von alledem nichts?"

„Bis jetzt nicht, aber ich werde sie nächstens davon in Kenntnis setzen. Maria war noch so jung, so daß ich recht zu tun glaubte, wenn ich ihr die Wahrheit verbarg. Nach dieser Auskunft seitens unseres Geschäftsführers, verließ ich Charleston und kehrte nach Mexiko zurück. Bald darauf starb meine Tante und ich dachte daran, mich mit Maria in ein Kloster zurückzuziehen. Welche andere Zuflucht konnte sich auch den Töchtern des Kapitäns Warde bieten? Und doch — ich glaubte, ich wußte, daß mein Vater unschuldig war, mußte ich nicht den Versuch machen, diese Unschuld nachzuweisen?

Das geheimnisvolle Papier, dieser Brief, der die Worte enthielt: „Es handelt sich um meine Ehre," ließen mir keine Ruhe und sollten mir als Anhaltspunkte dienen. Meine Mutter war in Merida geboren, in New-Orleans hatte sie dann gelebt, meinen Vater geheiratet. Im ersten Jahre ihrer Verheiratung hatten beide einige Monate in Uxmal zugebracht. Ich erinnerte mich, daß mein Vater mir als Kind wunderbare, märchenhafte Geschichten erzählte, in welchem die Rede von den Ruinen in Uxmal war, die inmitten dichter Wälder liegen sollten und meiner Mutter gehörten. Er hatte sie nach allen Richtungen hin durchforscht und